

## Johannes Brahms (1833—1897): „Waldesnacht“, für vierstimmigen Chor

Waldesnacht, du wunderkühle, die ich tausend Male grüß  
Nach dem lauten Weltgewühle, o, wie ist dein Rauschen süß!  
Träumerisch die müden Glieder berg ich weich in Moos,  
Und mir ist, als wärd ich wieder all der irren Qualen los.

Fernes Flötenlied, ertöne, das ein weites Sehnen rührt,  
Die Gedanken in die schöne, ach, mißgönnete Ferne führt.  
Laß die Waldesnacht mich wiegen, stillen jede Pein,  
Und ein seliges Genügen sang ich mit den Däfen ein.

In den heimlich engen Kreisen wird dir wohl, du wildes Herz,  
Und ein Friede schwebt mit leisen Flügelschlägen niederwärts.  
Singet, holde Vögellieder, mich in Schlummer sacht!  
Irrer Qualen, löst euch wieder, wildes Herz, nun gute Nacht.

Aus dem „Jungbrunnen“, von P. Heppel

## Robert Volkmann (1815—1883): „Abendlied“, für vierstimmigen Chor

Der Abend senkt sich leise, der Himmel ist so blau;  
Nun schlummern alle Blumen und Vöglein auf der Au.  
Sie nicken und sie träumen; o stör nicht ihre Lust,  
Seht eine Welt gegründet auch in der kleinsten Brust!

Im Traume schwingt die Lerche sich in die klare Luft;  
Was jede Blum empfindet, das haucht sie aus in Duft.  
Das Weltall groß und herrlich mit seinen Welten klein  
Und aller Himmel Himmel nimmt ja mein Busen ein.

Sieh, alle Stern' erflimmern, es schmilzt des Abends Pracht;  
Laß kommen nur die Stürme und kleiden schwarz die Nacht!  
Schlaft süß und träumt, ihr Vöglein, ihr Blumen auf der Au!  
Im Herzen ist es ruhig, da ist der Himmel blau.

Hans Christoph Andersen

## Zwei Volkslieder

„Alle Vögel sind schon da“, für vierstimmigen Chor

„Seht, wie die Sonne schon, sinket“ für vierstimmigen Chor

## Vier Lieder für gemischten Chor und Orchester

### Franz Schubert (1797—1828): „Frühlingsglaube“

Die linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.  
Es blüht das fernste, tieffste Tal;  
Nun, armes Herz, vergiß die Qual!  
Nun muß sich alles wenden. Ludwig Uhland

### Wolfgang Amadeus Mozart (1756—1791): „Das Veilchen“

Ein Veilchen auf der Wiese stand,  
Gebückt in sich und unbekannt:  
Es war ein herzigs Veilchen!  
Da kam ein' junge Schäferin  
Mit leichtem Schritt und munter'm Sinn  
Die Wiese her und sang.  
„Ach!“ denkt das Veilchen, „wäre ich nur  
Die schönste Blume der Natur,  
Ach nur ein kleines Veilchen  
Bis mich das Liebchen abgeplückt

Und an dem Busen mattgedrückt,  
Ach, nur ein Viertelstündchen lang!“  
Ach, aber ach! Das Mädchen kam  
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,  
Es trat das arme Veilchen!  
Es sank und starb und freut' sich noch:  
„Und sterb ich denn, so sterb ich doch  
Durch sie, zu ihren Füßen doch!“  
Das arme Veilchen!  
— es war ein herzigs Veilchen!

Job. Wolfg. v. Goethe

### Robert Schumann (1810—1856: „Mondnacht“)

Es war, als hätt' der Himmel die Erde still gelüßt,  
Daß sie im Blütenschimmer von ihm nur träumen müßt!  
Die Luft ging durch die Felder, die Ähren wogten sacht,  
Es rauschten leis' die Wälder, so sternklar war die Nacht.  
Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.

J. v. Eichendorff